

Jon Sobrino

Die Vernichtung der Anderen — Erinnerung der Opfer

Prophetisch-utopische Überlegungen

1992 erinnert an die Ereignisse der letzten fünf Jahrhunderte im gegenwärtigen Lateinamerika; gleichzeitig wird die Geburt eines Neuen Europa gefeiert. Zum ersten Thema hat CONCILIUM schon ein Themenheft, «1492-1992. Die Stimme der Opfer», vorgelegt, in dem ich einen Artikel über «Die gekreuzigten Völker als der gegenwärtig leidende Knecht Jahwes» schrieb¹. Nun werde ich darum gebeten, über das Neue Europa aus der Perspektive der «Vernichtung des Anderen und der Erinnerung der Opfer» zu schreiben. Ich muß aber gestehen, daß ich dem ersten Artikel nichts Bedeutendes hinzuzufügen habe, sondern den Leser vielmehr anregen möchte, beide Hefte zusammen zu lesen, da die lateinamerikanische Wirklichkeit — und die der ganzen Dritten Welt — weiterhin die beste Hermeneutik bietet, die letzte Wahrheit des Neuen Europa zu verstehen.

Bevor ich fortfahre, möchte ich aber das Gefühl des Unvermögens bei dem Versuch gestehen, der fernen Welt des Überflusses das mitzuteilen, was dort alles andere als verständlich, in der Welt der Armen aber offenkundig ist: Armut, Hoffnung, Leben, Tod, Engagement, Martyrium. . . Daher haben diese Zeilen einen eher reflexiven als argumentativen Charakter, zu dem mich sicherlich Schriften wie die von Johann Baptist Metz angeregt haben. Nach einer Reise nach Lateinamerika schrieb er über seine «persönliche Erinnerung», besonders aus seiner Erinnerung der «Antlitze»². Diese Zeilen sind prophetisch-utopisch, obwohl die Prophetie ebenso wie die Utopie in Europa durch eine tolerante Anerkennung der Unterschiede und durch das Fragmentarische ersetzt zu sein scheinen. Aus der Sicht der Opfer kann man aber weder Prophetie noch Utopie vergessen, denn der «Anderer» ist immer deren Quellgrund in der Geschichte.

I. Die «Einweihung» des Neuen Europa im Golfkrieg

Die europäischen Nationen haben sich im Laufe der Geschichte untereinander bekämpft; den «Anderen», die Dritte Welt, aber haben sie überfallen, geplündert und vernichtet. Jetzt scheint Europa sich — nicht auf dem Weg des Krieges, sondern durch Handel und Konsensbildung — gewandelt zu haben und vereint, friedlich, frei und demokratisch zu werden. Das alles scheint gut zu sein. Aber aus der Sicht der Opfer können wir danach fragen, ob das Neue Europa auch in seinen Beziehungen zur Dritten Welt neu ist. Um dies zu ermitteln, interessiert uns sein Verhalten im ersten bedeutenden internationalen Ereignis, mit dem es konfrontiert wurde, dem Golfkrieg.

Ohne vorschnell zu vereinfachen, kann festgestellt werden, daß das Verhalten Europas folgendes ans Licht brachte:

- a) die übliche historische Amnesie, «das Vergessen, das in unserem modernen Bewußtsein nistet»³ über die Ursache des Konflikts: die geopolitische Aufteilung der Region vor einigen Jahren durch europäische Länder zu deren eigenem Vorteil;
- b) die Unterwerfung unter die US-amerikanische Politik, wodurch Europa nicht als wir-

kungsvolle Alternative zu den Supermächten auftrat;

c) den Einsatz von Menschen, Waffen, militärischer Ausrüstung und finanziellen Mitteln bei einem entsetzlichen Trauerspiel (denken wir an die 80.000 Flugeinsätze über dem Irak);

d) die moralische Legitimation eines Krieges durch den scheinheiligen Rückgriff auf Prinzipien, die in ähnlichen und sogar eindeutigeren Situationen nicht eingehalten werden. So berief man sich auf

– die Ungerechtigkeit der Invasion in Kuwait, die die zahlreichen Invasionen und Interventionen der inzwischen vereinten Mächte USA und Sowjetunion vergißt – zuletzt die der USA im Dezember 1989 in Panama;

– die schweren Menschenrechtsverletzungen einer Regierung gegen das eigene Volk, ohne die natürlich keine Nation den Krieg erklärt hätte, am wenigsten die USA, die nacheinander verschiedene lateinamerikanische Regierungen und Armeen entschieden unterstützten, die Hunderttausende von Lateinamerikanern ermordeten, massakrierten, folterten und verschwinden ließen;

– die Verpflichtung zur Erfüllung der UN-Resolutionen, die im Falle von Sanktionen gegen den Staat Israel allerdings nicht galt;

e) Europa ist nichts heiliger als der Handel, und sei es mit der heute geschmähten Regierung des Irak, der sogar die Herstellung chemischer und nuklearer Waffen ermöglicht wurde;

f) Obwohl das säkularisierte Europa Gott nicht so anrief wie der US-Präsident, wurde durch die vielen Opfer offensichtlich, daß dort Götzen existieren: Das Öl ist etwas Letztes und Unberührbares. Die den Götzen geopfertem – mindestens 100.000 – Menschen aber kamen in den Fernsehberichten über diesen Krieg, dessen medienwirksame Vermarktung beispiellos in der Geschichte ist, einfach nicht vor.

Theoretisch kann man bis zum Überdruß über die Legalität oder Illegalität dieses Krieges diskutieren, aber im Rahmen von Humanismus und Christentum und hinsichtlich des «Neuen» an Europa – und das interessiert uns ja gerade – wird zweierlei klar: Erstens hat Europa (und der ganze Norden des Planeten) in Jahrhunderten unermeßliche Güter aufgehäuft: religiöse, philosophische und ideologische Traditionen, Wissenschaft und Technologie, Kapital etc. Aber diese Anhäufung hat nichts dazu beigetra-

gen, menschlicher mit den Armen dieser Welt umzugehen und schwere Probleme, wie im Falle des Irak, in einer anderen Weise, nämlich gerecht und human, zu lösen. Es scheint so, als habe Europa alles entdeckt und alles erfunden – bis auf die Geschwisterlichkeit und die Gerechtigkeit. Allein schon die Tatsache, solche Betrachtungen anzustellen, überrascht: als sei es ein utopischer Wahn zu denken, daß einige Völker gerecht und barmherzig zu anderen sein könnten; denn aus der Sicht der Opfer ähnelt das Neue Europa sehr dem altbekannten.

Zweitens bleiben die Götzen stolz und kümmern sich nicht um die Säkularisierung oder die Übereinstimmung der Moderne mit der Vernunft oder die postmoderne Absage an die Vernunft: Vor dem obersten Ziel (man könnte es «theological» nennen), den in Europa erreichten Lebensstandard zu erhalten und zu erhöhen, weicht jede Rücksichtnahme auf das Leben der Völker der Dritten Welt zurück. Jahrhundertlang war das Gold der Götze, heute sind es das Öl und seine Substitute. Die Mittel, um sich diese Ressourcen zu verschaffen, haben sich geändert, der unbedingte Wille, sie zu bekommen, zu sichern und zu besitzen aber nicht. Und erinnern wir uns daran, daß Johannes Paul II. – dem große Teile Europas Beifall klatschen, wenn er die Einheit Europas verteidigt und für den Sturz der kommunistischen Regime arbeitet – ignoriert wird, wenn er die Stimme gegen den Golfkrieg erhebt.

Für die Dritte Welt ist das Neue Europa nicht so neu wie es erscheint, sondern es bleibt das alte: nur auf sich selbst bezogen, nur an sich selbst interessiert, ohne Erinnerung und – ausgenommen zur Sicherung der Beute und der gegebenenfalls notwendigen Ausbeutung – desinteressiert an den vielen Armen in dieser Welt.

II. Das Desinteresse an den «Anderen»

Das Neue Europa will seine eigene Identität bewahren und sich von den USA und Japan unterscheiden; heute kann es sogar versuchen, seine Hände von der Schuld am Elend der Dritten Welt zu reinigen, indem es die Verantwortung den anderen Supermächten zuschreibt. Darüber dürfen die Europäer aber nicht vergessen, daß ihr Wohlstand historisch gesehen auf den unzähligen Leichen und Verarmten in der Dritten

Welt aufgebaut ist, zu denen in den letzten Jahrzehnten noch der Schmerz vieler Einwanderer hinzukommt. Obwohl die Formen der Unterdrückung heute nicht mehr so direkt sind, erfährt die Dritte Welt bis heute keine Teilnahme, bleibt sie der «Andere». Aber «anders» nicht nur im Sinne von verschieden und noch viel weniger als Ergänzung oder Bereicherung Europas, sondern «anders» im Sinne von minderwertig: Die Dritte Welt existiert nur, um gebraucht und — falls notwendig — um unterdrückt zu werden; sie wird so geringgeschätzt, daß sie zwar Almosen aus Europa empfangen kann, selbst aber niemals irgend etwas geben kann. Dieses grundlegende Desinteresse bestimmt noch immer die Beziehung zwischen Europa und der Dritten Welt. Es gibt weder eine Vorstellung noch das Gefühl von der «Menschenfamilie» oder wenigstens der «Gattung Mensch» (was ja wenigstens im Zeitalter der Ökologie zu erwarten wäre), sondern nur das vom «Anderen» weit entfernte «Wir».

Sicherlich behauptet das Neue Europa, es werde sich zur gegebenen Zeit mit der Gerechtigkeit in der Dritten Welt beschäftigen und für sie engagieren, und sei es nur, damit der Wohlstand des Nordens langfristig fortbestehen kann, da sich Begriffe wie «Gerechtigkeit» und «Arme» in irgendeiner Weise in der Orthodoxie der Sprache — nicht jedoch in der Orthopraxis — der entwickelten Welt etabliert haben. Wahr ist aber, daß die Dritte Welt in Europa weiterhin nicht als Welt von Menschen wahrgenommen wird, sondern als verwertbare Welt (so als habe sie kein eigenes Wesen), als entdeckte Welt (so als habe sie nicht existiert, bevor Europa von ihr Kenntnis genommen hat) oder als dritte Welt (so als käme sie — gleichsam von Natur aus — erst nach den anderen Welten).

Und niemand interessiert sich — vorsichtig gesagt — für die Armen dieser Welt. Selbstverständlich betont man, daß das Neue Europa der Dritten Welt und seinen zwei oder drei Milliarden Armen gegenüber offen sein soll — aber erst nachdem es sich selbst gefestigt haben wird. Die Armen dieser Welt kommen immer erst — wenn überhaupt — «nach» der Lösung irgend eines Problems, das dringender ist als das der massenhaften Armut: Sei es das Problem der nuklearen Bedrohung oder der ökologischen Tragödie oder der Stabilität des Neuen Europa...; immer gibt es etwas Wichtigeres für das europä-

sche «Wir». Die Armen, der «Andere», müssen warten, obwohl sie in Wirklichkeit gar nicht mehr warten können: Die Armut ist weit davon entfernt abzunehmen, sie nimmt vielmehr zu und kann auch die größte Bedrohung des Wohlstands des Nordens sein.

Aber manchmal kann man nicht einmal sagen, daß die Armen die Hoffnungsträger sind, sondern nur, daß sie unverschämt manipuliert werden. Denken wir zum Beispiel daran, daß die Mehrheit der US-amerikanischen Soldaten im Golfkrieg den ethnischen Minderheiten der Hispanics und der Schwarzen angehörte. Denken wir daran, daß Spanien Milliarden investiert, um 1992 auf Kosten der Erinnerung der Opfer politischen und ökonomischen Handel zu betreiben. Und während man bei den olympischen Spielen in Barcelona Strecken- und Geschwindigkeitsrekorde zu brechen versucht, brechen Millionen Menschen in Lateinamerika — sagen wir es offen, ohne jede Rhetorik — Hungerrekorde. Und noch haben wir nichts davon gehört, daß man die gegenwärtige lateinamerikanische Wirklichkeit — Armut, Verletzung der Menschenrechte, Unterwerfung unter die USA etc. — auf der Welt-Ausstellung in Sevilla ausstellen wird.

Und nach dem Zusammenbruch des Ostens, mit der neuen Weltordnung, kann sich die Situation noch verschlechtern. Zum ersten Mal ist die Dritte Welt ganz alleine, und es hat sich sogar ihre Bedeutung für die Erste Welt verändert. «Die Bevölkerung der Dritten Welt ist heute — im Unterschied zu den letzten hundert Jahren — für die Erste Welt und ihre ökonomischen Bedürfnisse überflüssig. Von der Dritten Welt braucht man weiterhin ihre Meere, ihre Luft, ihre Natur, und sei es auch nur als Müllhalde für die Giftabfälle, und man braucht weiterhin ihre Rohstoffe... Was man aber aus der Dritten Welt nicht mehr benötigt, ist der größte Teil ihrer Bevölkerung.»⁴

Johann Baptist Metz hat Recht: Im Norden des Planeten lebt man einen Postmodernismus, «der die sogenannte Dritte Welt wieder in eine antlitzlose Ferne rückt», und praktiziert «so etwas wie eine geistige Strategie der Immunisierung Europas», «einen Kult der neuen Unschuld», «einen Versuch, sich den globalen Herausforderungen denkerisch zu entziehen» sowie «eine neue Variante (...) des taktischen Provinzialismus»⁵.

III. *Ahnungslosigkeit angesichts der Opfer und schuldhafte Blindheit*

Diese egoistische Teilnahmslosigkeit hat als Bedingung ihrer Möglichkeit die Unwissenheit, aber eine Unwissenheit, die zu schuldhafter Blindheit wird. Man kann annehmen, daß jeder Mensch guten Willens in Europa oder irgendwo anders auf der Welt in irgendeiner Weise auf die Tragödie der Dritten Welt reagieren würde, wenn ihm auch nur ein Minimum von ihr zur Kenntnis käme. Aber wer weiß im Neuen Europa, wieviele Millionen Arme es gibt, ob sie die Ausnahme, nur einige wenige, oder die Mehrheit, Milliarden, sind? Wer weiß davon, daß jährlich dreißig Millionen Arme an Hunger sterben? Wer kennt die Anzahl der mehr als hundert Kriege, die nach dem Zweiten Weltkrieg allesamt in der Dritten Welt mit Zigmillionen Opfern geführt wurden?

Sicherlich nimmt Europa Kenntnis von der Dritten Welt. Auf den Fernschirmschirmen erscheinen Ereignisse wie der Mord an den Jesuiten in San Salvador und selbstverständlich der Golfkrieg. Aber sie erscheinen als Nachrichten, nicht als Wirklichkeit; und das ist nicht das gleiche. Die ausgehungerten Kinder aus Äthiopien, die geköpften Bauern aus El Salvador können eine Nachricht sein, aber die tiefer liegende Wahrheit über die Länder der Dritten Welt verwandelt sich für den Betrachter nicht in Wirklichkeit. Mit der Nachricht wird die Wirklichkeit vielmehr verdeckt: Die Nachricht ist kurz, und da in unserer Kultur nichts real ist, was nicht durch die Medien verbreitet wird, existiert auch die Wirklichkeit der Dritten Welt mit ihrer Armut und tagtäglichen Unterdrückung nach dem Ende der Nachricht nicht mehr. Außerdem werden die Nachrichten von der Kommunikationsindustrie in eine Ware verwandelt, deren Verbreitung strategisch eingesetzt wird, je nachdem welche Reaktion beim Publikum gerade hervorgerufen werden soll. Daher gehen einzelne Nachrichten häufig in der Vielfalt der Mitteilungen unter, und die Informationen über die Dritte Welt verlieren sich in Tausenden von Interpretationen und in der Konkurrenz mit anderen Informationen. Ferner heben sich die einzelnen Informationen über die Dritte Welt, die einander stärken müßten, gegenseitig auf, so daß die Nachricht über ein Massaker in Guatemala vergessen läßt, daß Millionen Menschen in

Indien aufgrund von Vitaminmangel blind sind. Und alle Nachrichten über die Dritte Welt zusammen scheinen mehr zum «So ist das Leben halt» zu führen als zum Protest und zu der Entscheidung, etwas dagegen zu tun.

Wie Karl Rahner sagte, möchte die Wirklichkeit das Wort ergreifen, und in einer kommunikativ vernetzten Welt müßte die Nachricht ihr Sakrament sein. Aber so ist es gerade nicht: Die Armen der Welt haben nicht aufgehört zu rufen und das Blut der Opfer schreit weiterhin zum Himmel, aber Europa, das alte und das neue, interessiert sich weiterhin nicht dafür. Und es ist wichtig, zu wissen, warum.

Wir hatten zur Entlastung Europas gesagt, daß es von dort aus praktisch unmöglich ist, die radikale Alterität der Dritten Welt zu erkennen. In Europa gibt es kein Bild, geschweige denn eine Vorstellung von der Armut und der Unterdrückung, die in der Dritten Welt herrschen (obwohl Europa ein besseres Bild und eine genauere Vorstellung von dieser Würdelosigkeit haben könnte, wenn es in der Lage wäre, die Würdelosigkeit zu sehen, der es viele Flüchtlinge unterwirft...). In Europa setzt man das Leben inzwischen als selbstverständlich voraus. Das könnte in der Dritten Welt niemals passieren, da das Leben in der Dritten Welt überhaupt nicht selbstverständlich, sondern etwas Besonderes ist. Es wird zum höchsten Ziel: Das Leben ist immer das Problem, und die Utopie ist das Minimum und das Maximum, von dem aus alles betrachtet wird. So bedeutet Armut nicht nur, unter dem durchschnittlichen Lebensstandard zu existieren, sondern Nähe zum langsamen oder zum gewaltsamen Tod. So verwandelt sich die theoretische Analogie so grundlegender Begriffe wie Leben und Tod, Würde und Würdelosigkeit, Freiheit und Unterdrückung durch den Blickwinkel von einem historischen und existentiellen Standpunkt praktisch in Äquivokation. Die Behauptung «Wir werden alle gleich geboren, mit den gleichen Rechten und der gleichen Würde» ist von einem historischen Standpunkt aus einfach nicht wahr, denn um sich wirklich des Lebens, der Rechte und der Würde erfreuen zu können, ist wichtiger als dieser allgemeine Satz, ob man in Berlin, Madrid oder Rom oder aber in Haiti, Biafra oder Pakistan geboren wurde.

Aber selbst wenn dies alles zur Entlastung Europas gesagt worden ist, muß doch auch sein

fehlender Wille zur Wahrheit und zur Kenntnisnahme der Wirklichkeit der Dritten Welt sowie seine schuldhaftige Blindheit betont werden. Für Europa ist die Dritte Welt nicht nur das Unbekannte und schwer Kennenzulernende, sondern sie ist vor allem das Verdeckte und das, was man nicht zu entdecken wünscht; es gibt nicht nur Unwissenheit, sondern auch Lüge. Hier wirkt nach den Worten Paulus' die fundamentale Sündhaftigkeit, die die Wahrheit unterdrückt und — mit den Worten Johannes' — das Böse, das gleichzeitig Menschenmörder und Lügner ist.

Ignacio Ellacuría sagte, daß 1492 nicht die (verborgen gebliebene) Wirklichkeit Lateinamerikas, sondern die Wirklichkeit Europas (Spaniens und Portugals) entdeckt wurde. Das setzt sich bis heute fort, und darin liegt die tiefste Wurzel der vorgeblichen Unkenntnis über die Dritte Welt, einer gesuchten und schuldhaften: In den Opfern erkennt man wie in einem Spiegelbild und wie im Stuhlgang, der die Gesundheit des Patienten anzeigt, die eigene Wirklichkeit (beide Metaphern stammen von Ignacio Ellacuría). In einfachen Worten ausgedrückt heißt das, daß die große Frage «Was hast du deinem Bruder getan?» dann nicht zum Schweigen gebracht werden kann, wenn man die Opfer nicht übersieht, sondern sie zur Kenntnis nimmt: Da man dies aber nicht hören will, sieht man die Opfer nicht.

IV. Die mitfühlende Vernunft

In dieser Situation muß Europa sich, um wirklich «neu» zu werden, den Opfern zuwenden und ihnen beistehen. Theoretisch formuliert: Es braucht eine mitfühlende Vernunft. Wenn sie dies nicht schafft, ist die aktuelle Debatte über Moderne und Postmoderne für die Opfer wenig bedeutend. Sich den Opfern zuzuwenden bedeutet die wirkliche Überwindung des Eurozentrismus. Dies ist sehr schwer, denn er ist für Europa, sowohl in Form der Moderne als auch der Postmoderne, schon zur zweiten Natur geworden. Für die Moderne und die Vernunft scheint nichts wirklich zu sein, was nicht zuvor in Europa geschehen ist: Deshalb werden alle Probleme und Situationen in der Dritten Welt, die es in Europa nicht gibt, als Zustände verstanden, die die eigentliche Wirklichkeit noch nicht erreicht haben. Um zwei entscheidende Beispiele

aus dem Bereich der Theologie zu nennen: In den Zeiten des Glaubens schien es, daß Gott durch Europa in die Welt gekommen sei und erst danach und dank der europäischen Großzügigkeit (durch Missionare, Theologien, säkulare Traditionen und andere Mittel) auch in die anderen Welten gelangte. Und als sich die Zeiten änderten und der Glaube verflog, wurden Säkularisierung und Atheismus zum grundlegenden Problem, und sie mußten es überall sein, da sie ja die europäischen Probleme waren. Gemäß der Postmoderne und ihrem sehr eigenen Verständnis von Vernunft ist es heute nicht mehr angebracht, von Prophetie oder sogar von Utopie zu sprechen, da beide in Europa gescheitert und daher nirgends mehr empfehlenswert sind. Im einen wie im anderen Fall ist es Eurozentrismus: Europa ist das Reale und real ist nur das Europäische. Um sich dem Anderen zuwenden zu können, muß dies radikal überwunden werden.

Wenden wir uns dem Anderen und der praktischen Barmherzigkeit mit den Opfern zu: Von diesem Standpunkt aus ist die heute über Moderne und Postmoderne geführte Debatte vollständig irrelevant, solange die Opfer dieser Erde darin nicht einen zentralen Stellenwert erhalten. Mit anderen Worten: Wir wissen nicht, was besser und was schlechter ist, die Moderne, in der die Vernunft zu einer instrumentellen, unterdrückerischen verkommen ist, oder die Postmoderne mit ihrer Absage an die Vernunft. Und es ist nun einmal so, daß es ohne Barmherzigkeit keine Menschlichkeit gibt, und ohne Menschlichkeit gibt es keine menschliche Vernunft.

Um es noch einmal anders zu sagen: Das Ende des Dogmatismus und das gegenwärtige Erwachen aus dem Traum der Utopie helfen wenig, wenn nicht auch das Trauma der Unmenschlichkeit beendet wird. Man kann bis zum Überdruß darüber diskutieren, welchen Träumen wir verfallen sind, und willkommen sind die Meister, die uns zweifeln ließen und beim Aufwachen halfen, und auch diejenigen Meister, die an den Realismus des Möglichen appellieren und die Wucht einer Vernunft bremsen, die sich zu allem fähig glaubt. Aber diese Vorteile wandeln sich in Nachteile, wenn sie dazu führen, daß wir die Opfer übersehen und am Tod der Armen vorbeigehen. «Wir gewöhnen uns schließlich an die Armutskrisen in der Welt, die sich immer mehr zu verstetigen scheinen und

die wir deshalb achselzuckend an eine anonyme und subjektlose gesellschaftliche Evolution delegieren.»⁶

Das sind notwendige Anmerkungen zu einer mitfühlenden Vernunft, die Elemente der Moderne und der Postmoderne aufnehmen könnte und sogar sollte, ohne die aber heute weder Moderne noch Postmoderne menschlich sein können. Denn die Opfer dieser Welt sind weder nur Instrumente noch bloßes Fragment, sondern ihre zentrale Wirklichkeit. Für die Theologie haben wir das in der Forderung ausgedrückt, daß sie sich vor allem als *intellectus misericordiae* (*amoris, justitiae, liberationis*) verstehen soll⁷.

V. Die Utopie des Kleinsten, das das Größte ist: Das Leben der Armen

Wenn allein schon das Sprechen von Utopie im Neuen Europa utopisch ist, um wieviel mehr muß es das dann sein, wenn es mit Inhalten gefüllt wird; und trotzdem bleibt es menschlich und christlich notwendig: sowohl für Europa, das durch die «selbstlaufenden Prozesse» der Modernisierung⁸ bedroht ist, als auch für die Dritte Welt. Denn ohne Utopie fehlen nicht nur Lebensfülle und -qualität, sondern das Leben selbst geht verloren. Und so «ist es nötig», wie Monseñor Romero es geistvoll ausdrückte, «das

Kleinste, das das *größte* Geschenk Gottes ist, zu verteidigen: das Leben».

Die Opfer der Dritten Welt sind die Propheten, die eine mitfühlende Vernunft einklagen, und gleichzeitig eine utopische Vernunft ermöglichen, auch wenn sie eine sehr bescheiden wirkende Ausrichtung hat. Ignacio Ellacuría nannte das «eine Zivilisation der Armut, die die gegenwärtige Zivilisation des Reichtums ersetzt, und eine Zivilisation der Arbeit, die die herrschende Zivilisation des Kapitals ersetzt»⁹. Das ist für Europa zwar nur eine kleine Utopie, aber es ist gleichzeitig die qualitativ größte Utopie, da sie das Leben der Armen garantiert, und die quantitativ größte Utopie, da die Mehrheit der Welt gerade darauf wartet. Außerdem ist es eine Utopie für alle, denn die Anstrengung, das Lebensminimum für die Armen zu sichern, bedeutet einerseits Genügsamkeit und andererseits gemeinsame Genügsamkeit, das heißt die Geschwisterlichkeit.

Die Opfer dieser Welt haben diese Überlegungen ermöglicht, denn wir treiben Theologie weiterhin nicht *nach*, sondern *in* Auschwitz. Erinnern wir uns zum Schluß daran, daß es die gekreuzigten Völker sind, die sowohl die Prophetie als auch die Utopie erleuchten. Ignacio Ellacuría sagte es kurz und bündig: «Das gekreuzigte Volk ist das Opfer der Sünde der Welt, und es trägt auch die Erlösung der Welt»¹⁰.

JON SOBRINO

Baskischer Herkunft, geboren am 27.12.1938. Seit 1956 Mitglied des Jesuitenordens. Seit 1957 gehört er dessen Mittelamerikanischer Provinz an und lebt in El Salvador. 1969 zum Priester geweiht. 1963 Lizentiat in Philosophie und Literaturwissenschaften an der St. Louis University, USA. 1965 ebendort Magister der Ingenieurwissenschaften. 1975 theologische Promotion an der Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main. Veröffentlichungen: *Cristología desde América Latina*, (Mexiko 1976); *Christology at the crossroads* (Orbis Books, New York 1984); *Resurrección de la verdadera Iglesia* (Sal Terrae, Santander 1985); *The true Church and the poor* (Orbis Books, New York 1984); *Jesús en América Latina* (UCA-Ediciones, San Salvador 1982); *El celibato cristiano en el tercer mundo* (Bogotá 1977); *La oración de Jesús y del cristiano* (Ediciones Paulinas, Bogotá 1981); (als Hrsg.): *Oscar Romero* (CEP, Lima 1981); deutsche Ausgabe: *Oscar A. Romero, Die notwendige Revolution. Mit einem Beitrag von Jon Sobrino* (Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz/Chr. Kaiser Verlag, München 1982). *Jesus in Latin America* (Orbis Books, New York 1986); *Sterben muß, wer an Götzen rührt* (Edition Exodus, Fribourg/Brig 1990). Anschrift: Dr. Jon Sobrino, Mediterráneo 50, Jardines de la Guadalupe, San Salvador, El Salvador, Mittelamerika.

¹ J. Sobrino, Die gekreuzigten Völker als der gegenwärtig leidende Knecht Jahwes. Zum Gedenken an Ignacio Ellacuría, in: *CONCILIUM* 6 (1990) 523–530.

² J. B. Metz, Lateinamerika mit den Augen eines europäischen Theologen gesehen, in: *CONCILIUM* 6 (1990) 519–523. Siehe ferner ders./Bahr, H.-E., *Augen für die Anderen. Lateinamerika, eine theologische Erfahrung* (München 1991). In diesem Artikel werde ich einige Male Metz zitieren, um zu betonen, daß die Wirklichkeit der Dritten Welt für denjenigen sehr verständlich wird, der sie zu verstehen wünscht und der sich ihr mit Aufrichtigkeit und gutem Herzen nähert.

³ Metz, Lateinamerika, 519.

⁴ F. J. Hinkelammert, *La crisis del socialismo y el tercer mundo* (San José 1991) 6.

⁵ Metz, Lateinamerika, 520.

⁶ AaO. 520.

⁷ J. Sobrino, *Teología en un mundo sufriente. La teología de la liberación como «intellectus amoris»*, in: *RLT* 15 (1988) 243–266.

⁸ Metz, Lateinamerika, 522.

⁹ I. Ellacuría, *Utopía y profetismo*, in: ders./J. Sobrino, *Mysterium Liberationis I* (Madrid 1990) 425.

¹⁰ I. Ellacuría, *El pueblo cruzificado*, in: ders./J. Sobrino, *Mysterium Liberationis II* (Madrid 1990) 425

Aus dem Spanischen übersetzt von Damian van Melis